

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 93 (1967)
Heft: 47

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

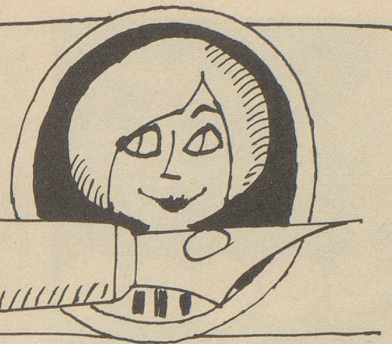
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Seite der Frau

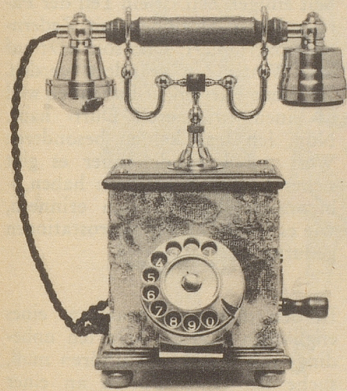


Es bleibt ein Traum

Nämlich das Anticophon.

Sie haben sicher in einer der Oktobernummern gelesen, was da unser Kollege «Skorpion» über dieses Kapitel schreibt. Sie haben vielleicht gelacht, mir aber hat sein Mangel an Schönheitssinn das Herz umgedreht.

Ich habe damals Prospekte und Schreiben der Firma «Adam und Eva» (so heißt sie) ebenfalls erhalten, denn auch ich bin sozusagen



in Arkadien geboren und gehöre zu den Journalisten, denen besagte Firma so nett Bewunderung zollt.

Das ist lieb, aber ich bin an sich nicht beeinflussbar, es müßte sich da schon um ganz große Vorteile handeln. Man hat übrigens auch gar nicht versucht, mich zu beeinflussen. Was mein ganzes Herz gewann ist der illustrierte, farbige Prospekt der Telephone. Ob Barock oder Louis Philippe, ich war auf den ersten Blick schon fasziniert, denn mich begeistert alles Antike, obschon ich nicht einmal weiß, was «craché lackiert» heißt. (Ich kann mir einfach nicht vorstellen, daß jemand auf Lack spuckt.) Oder «Maggiolini-Stil».

Nun, «A thing of beauty is a joy for ever», oder zu Deutsch: Es gibt Ausgaben, die sich für immer lohnen.

Noch waren wir weit entfernt von Weihnacht, als der Prospekt kam. Aber da war unter anderem Nummer 015/B, – dieses Telefon hatte es mir angetan, und da ich es mir allein nicht anschaffen konnte (Fr. 428.–) plante ich eine Art Consortium im Familien- und Bekannten-

kreis, das mir das zauberhafte Stück hätte zu Weihnachten schenken können. Es ist zwar nicht, wie Nr. 0600 «in französischem Samt in Relief eingefaßt». Es ist teurer, aber viel, viel schöner. Und es ist im Stil von Boule. Was könnte es Schöneres geben, als ein Telefon von Boule? Es ist ein schönes, hochgebautes Stück Barock «mit echten Schildpattintarsien, handpoliert, mit antikisierten Messingteilen ausgestattet und mit Kurbel, Läutwerk und Außenglocken».

Ich konnte den Blick nicht von ihm wenden. Es lag, in Farbendruck, auf meinem Schreibtisch und lenkte mich von jeder Arbeit ab.

Und dann kam also der Kollege «Skorpion» und hatte nicht nur kein Verständnis für das Wahre und Schöne. Darüber hätte ich mich noch hinwegsetzen können. Es gibt Leute genug, denen der Sinn für Aesthetik abgeht.

Es handelt sich um etwas viel Aergeres, nämlich um langweilige Amtsvorschriften.

Der Brief Adams und Evas, der Freude bereiten sollte, und dies bei mir auch tat, sagt, vermutlich durchaus wahrheitsgemäß, es handle sich um das einzige, offiziell bewilligte Telefon alten Stils in Europa, und zwar sei diese Bewilligung in Italien erteilt worden.

Das hatte ich, im Gegensatz zu meinem ernsthafteren Kollegen, – sicher von meinem Unterbewußtsein beeinflusst – glatt übersehen. (Ich habe ein sehr stürmisches Un-

terbewußtsein.) Diese Bewilligung gilt leider – leiderst! – natürlich nur für Italien.

Bleibt immerhin noch eine Alternative: nach Italien auswandern, falls sie dort Fremdarbeiter nehmen, oder aber – jawohl, und das ist dem pragmatischen Kollegen gar nicht aufgedämmert – das Telefon als reine Zierde zu verwenden.

Mein leider längst verstorbener Schwiegervater hat mir einmal aus diesem Sektor eine reizende Geschichte erzählt. Zu seinem Pflichtenkreis gehörte auch Nordafrika, und das besuchte er denn auch zu den vorgeschriebenen Zeiten und war jeweils bei den einschlägigen Sheiks eingeladen. Es muß wunderschön gewesen sein, und der Cousous und das meiste andere was serviert wurde, wurde von Hand gegessen.

Es waren zum Teil sehr fortschrittliche Sheiks. Einer von ihnen hatte mehrere – natürlich moderne – Telefonapparate auf seinem Schreibtisch stehen. Mein Schwiegervater fand das irgendwie verwirrend, so in der Wüste und in jenen Zeiten. Er erkundigte sich also schüchtern nach Zuleitungen und Anschlüssen. Es gab keine. Der Sheik sah nichts Besonderes dabei. Aber die Apparate, die liebte er sehr. «Cela fait bien.»

Der Telefonapparat als Selbstzweck, als Ding an sich, l'art pour l'art (besonders das letztere, wenn es sich um ein Boule-Telephon

handelt ...). Warum eigentlich nicht?

«A thing of beauty ...» Aber das habe ich schon einmal gesagt.

Ein – höherer – Mitarbeiter des Nebelspalters hat sich kürzlich geäußert, ich sei zu alt zum Schreiben. Jungen Herren ist man immer zu allem zu alt, und sie haben recht. Und um ihm recht zu geben habe ich mich – einmal mehr – wiederholt.

Aber man kommt nicht immer drum herum.

Denn es gibt halt so ewige Wahrheiten.

Bethli

Es gibt auch andere

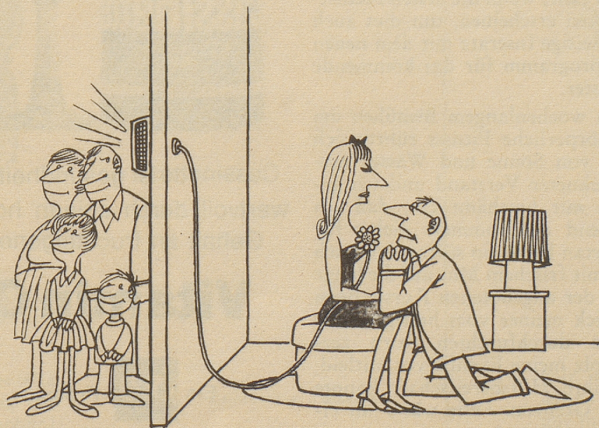
Liebes Bethli! Die Marianne mit dem Blumenstrauß (Nebi Nr. 43) hat mir sehr leid getan. Ich kann sie gut verstehen, denn ich habe auch manchmal solche «Anwandlungen». Das letztmal habe ich einen Schoggitaler ganz einfach einem kleinen Sizilianer gegeben. Der Kleine war zwar zunächst etwas verblüfft, aber die Freude in den Augen seines Vaters kann ich nie wieder vergessen. Das ganze häßliche Gesicht war ein einziges Freuen. Wer hätte das gedacht, wegen einer solchen Kleinigkeit! Seither weiß ich an wen ich mich wenden muß, wenn ich jemandem eine Freude machen will: an den ersten besten Gastarbeiter. Vielleicht denkt dann der eine oder andere nicht mehr so bitter über unser Volk.

Zum Schluß noch herzlichen Dank für Deine Artikel, die mir so oft helfen, in einer Seelenruhe nicht so rasend modern zu sein, wie ich es bei meiner Jugend vielleicht sollte (in den Augen der Werbefachleute und so).

Heidi

Ich und die Gemeindepolitik

Vorab sei betont, daß ich als weibliches Wesen hier im Ort, in unserem Kanton in Sachen Politik nichts zu sagen habe. Aber schreiben muß ich darüber, als Dorfberichterstatterin. In unserm Dorf sind die drei großen Parteien so ungefähr gleichmäßig vertreten, da





Für den längsten Abend: den hellsten Scotch!

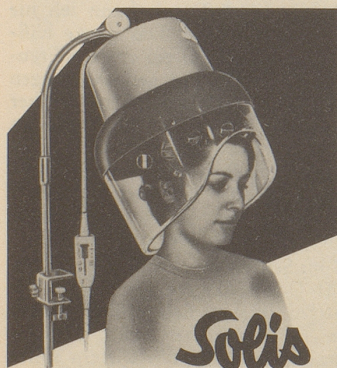
Der **JB** hat eine ganz besondere Eigenschaft: mit offenen Augen erkennt man ihn, weil er hell ist, mit geschlossenen Augen, weil er von den andern Scotches verschieden ist! Darin liegt seine Originalität: man identifiziert den **JB** an seiner hellen Farbe und erkennt ihn eindeutig an seinem unvergleichlich köstlichen Geschmack.

Der **JB** ist hell, weil er naturrein geblieben ist!

Aus diesem Grund setzt sich der **JB** so rasch in der Schweiz durch (in New York ist er schon «der Scotch Nummer 1» – der meistverkaufte!). Er ist hell, er ist rein, er ist köstlich im Aroma.

Der helle **JB** Scotch Whisky die helle Freude Ihrer Gäste.

Generalvertretung für die Schweiz: Schmid & Gassler, Genève



Praktisch, leistungsfähig, zusammenlegbar – die neue SOLIS-Heim-trockenhaube Nr. 45!

Kräftige Heizung (bis 800 Watt) und grosser Luftdurchsatz garantieren kurze Trockenzeit. Mit dem SOLIS-Vierstufenschalter lässt sich die Trockentemperatur allen Wünschen anpassen. Nach Gebrauch wird der durchsichtige Schild hochgeschoben und die Haube auf kleinstem Raum versorgt. Mit Tischstativ und 3 m Zuleitung

nur Fr. 78. –

Bodenstativ, dazu passend Fr. 26. – im Fachgeschäft

die Industrie, das Gewerbe und die Landwirtschaft einander die Waage halten. Stimmberechtigt sind so an die 1120 Bürger, wovon, wenn es gut geht, ein Drittel zur Urne schreitet.

Als einzige offizielle Pressevertreterin im Ort muß ich bei den Versammlungen mit dabei sein, emel jetzt in Wahlzeiten. Ich schreibe durchschnittlich für fünf Tageszeitungen, für drei überparteiliche und für zwei politische verschiedener Richtung. Da liegt für mich der Has im Pfeffer. Wenn so ein Anlaß vor der Türe steht, rufen die Redaktionen der Ueberparteilichen an: ich solle ja nicht vergessen, überparteilich zu berichten, nicht mehr als 30 Zeilen. Die Parteizeitungen hingegen wollen ihre Partei ins günstige Licht gerückt haben, – in höchstens 30 Zeilen. Die Vorsitzenden und die Redner möchten ihre Namen und wenn möglich die ganze einstündige Ansprache in ihren Leitblättern wissen. Mir bleibt dann nichts anderes übrig, als mit einigem diplomatischem Geschick das Wesentliche herauszurupfen. Denn manchmal wäre es selbst den Rednern peinlich, ihre Aussagen in ihrer Zeitung zu lesen. So wie letztlich, wo ein Magistrat über sein Tagespensum berichtete, von morgens früh bis zum Mittag sei er an Sitzungen gewesen, dann mußte er an einer Diplomfeier auswärts eine Rede halten. Anschließend wäre er gerne an eine Beerdigung eines lieben Freundes gegangen. Aber er hätte sich zur Teilnahme an einem Zuchtstiermarkt entschlossen.

Jetzt, vor den Wahlen, wäre es für mich eigentlich nicht notwendig, bei diesen Versammlungen mit dabei zu sein. Ich weiß so zum voraus, was da geredet wird. Und dann könnte ich aus irgendeiner Propagandaschrift von irgendeiner Partei die Werbepunkte abschreiben. Inhaltlich gleichen sich diese Schriften wie ein Ei dem andern. Nur müßte ich die richtigen Namen einsetzen, sonst könnte es trotz aller – momentanen – Gleichschaltung schief gehen. Hak

Der nächste Kurs kommt bestimmt

Jedes Jahr, wenn die ersten Herbstzeitlosen erscheinen, tun dies auch mehrseitige Inserate mit dem neuen Kursprogramm für das kommende Semester.

Nach wochenlangem Bemühen um die körperliche Fitness rührte sich mein von Sonne und Wasser ausgetrockneter Verstand und ich gestand mir beschämt ein, daß ich während des Sommers nichts für ihn getan hatte. So stürzte ich mich also mit frischem Mut auf die lange Liste der angebotenen Kurse. Beim Anblick meiner vom heftigen Studieren durchfurchten Stirn zerschmolz meine Familie vor Mitleid, und ihre Hilfsbereitschaft kannte keine Grenzen. «Wie wär's mit ei-

nem Grillier-Kurs?» (mein Eheliebster mit maliziösem Lächeln); «Mami, lern doch photographieren» (unser hoffnungsvoller Sprößling); «einen Näh- und Flickkurs» riet Mama, und Papa war für einen Kurs in Hauspflege oder Erster Hilfe. Meine beste (bisher beste!) Freundin empfahl einen Gymnastikkurs für Vollschlanke.

Selbstverständlich tat ich nichts dergleichen. Zum Glück fiel mir noch rechtzeitig ein kleines Inserat auf, in dem ein Kurs in «Schönheitspflege mit Hilfe der Natur» oder so ähnlich angeboten wurde. Das wäre genau das Richtige, dachte ich, zuerst das Äußere verschönern, dann noch etwas Kulturelles, ganz im Sinne der alten Römer: mens sana in corpore sano. So überlegt, und schon angemeldet. Es war einfach toll. Ich notierte eifrig in jeder Stunde die vielen guten Tips und Rezepte, um sie dann auch nutzbringend zu Hause anwenden zu können. Es wurde eine ziemlich anstrengende Zeit. Ich mußte täglich eine halbe Stunde früher aufstehen, um den über Nacht abgestandenen Kräutertee abzusieben. Mit dem Sud wusch ich mein müdes Gesicht. Darauf präparierte ich vorschriftsmäßig eine Gesichtsmaske, für den späteren Vormittag gedacht. Joghurt natur mit diversen Kräutern und Tomaten angerei-

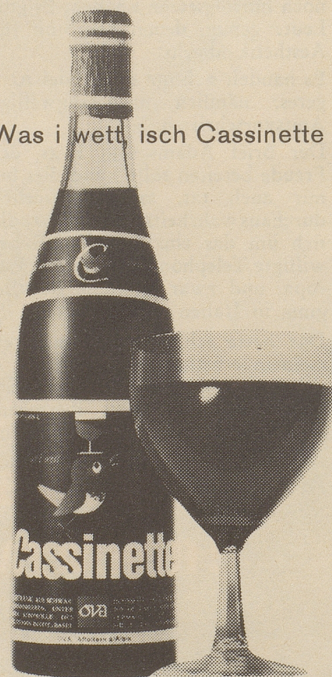
chert. Gleich am dritten Tag dieser Zeit der Verschönerung passierte ein Malheur. Als ich eben im Bad war, kam mein Mann in die Küche und aß ahnungslos und mit gutem Appetit meine Joghurtmaske. Er fand sie ausgezeichnet und tippte auf ein amerikanisches Rezept! Das kommt davon, wenn man nur mit Hilfe der Natur schöner werden will, Helena Rubinstein hätte ihm sicher weniger gut geschmeckt. Mein Haushalt verschlammte während der Kurswochen ein bißchen. Das Raffeln von rohen Gemüsen (für den Teint) und die verschiedenen Badeszusätze, die ich täglich benötigte, kosteten viel Zeit. Außerdem waren stündlich einige Entspannungsübungen vorgeschrieben. Saugern Sie einmal Staub mit hochgelagerten Beinen! Nach Kursende hatte ich soviel Hausarbeit nachzuholen, daß Nase und Böden gleichzeitig wieder zu glänzen angingen.

Nächsten Herbst probier' ich's mit Kultur. Ruth

Kleinigkeiten

Seit einiger Zeit ist ein Teil der Pariser Metro-Stationen mit Zedernduft parfümiert. Dies soll jetzt auf den Winter hin geändert werden. Das neue Parfum ist Lavendel, weil es einen «wärmeren Duft» habe. Nun, ich lege keinen besonderen Wert auf Lavendel, aber es gibt sicher Leute, die es gern haben, – besonders die, die sich erinnern, wie es früher in den Métrostationen geduftet hat. *

Was i wett, isch Cassinette



Cassinette ist gesundheitlich wertvoll durch seinen hohen Gehalt an fruchteigenem

Vitamin C

Ein **OVA**-Produkt

In den «Kleinen Annoncen» eines englischen Blattes: «Da ich unbedingt mit Rauchen aufhören muß, suche ich einen Posten an einer Tankstelle oder in einer Fabrik, die explosive Stoffe herstellt.» Dem ist es wenigstens ernst! Und wenn grad noch ein paar mitmüssen. *

In Zürich wurde ein «Institut für Familienwissenschaften» gegründet, dem «Angehörige» beider Konfessionen angehören (als ob es nur zwei gäbe!). Ziel des Institutes ist die Erforschung aller mit Ehe und Familie zusammenhängenden Probleme. Es wird geleitet von dem – bereits gut bekannten und in diesen Dingen erfahrenen Dr. med. Theodor Bovet. *

Eine amerikanische Zeitung behauptet, daß Elizabeth Taylor jedesmal, da sie in Gegenwart Richard Burtons, ihres aktuellen Ehemannes, den Namen einer ihrer früheren Männer erwähne, besagtem Richard einen Anzug vom besten Londoner Schneider bezahlen müsse. Burton hat es so verfügt, und Elizabeth habe zugestimmt. Der Vertrag hat immerhin dazu geführt, daß seit seinem Abschluß Burton bereits 85 Anzüge habe.